

Frühlingsgefühle

Vaughn X Chelsea -FF

Von Noleen

Kapitel 8: Veränderung

Vorwort

1. Tut mir leid, dass es solange gedauert hat.

Meine Schule hat schon wieder angefangen und ich bin bis Abends in der Schule und darf dann noch lernen und Hausaufgaben machen.

Mir bleibt nicht viel Zeit für Freizeit übrig und diese nutze ich meistens nicht zum Schreiben.

2. Ebenfalls tut es mir leid, dass ich denke, dass die 'Qualität' der Kapitels gesunken ist. Wegen dem oben genannten Grund habe ich leider nicht viel Zeit zum Schreiben und quasi auch 'zum Nachdenken'. Deswegen bitte ich auch alle Rechtschreib/Grammatikfehler zu entschuldigen, falls welche auftreten sollten.

Es ist zwar eine Schande für mich, aber na ja ._ ...

Veränderung

Die Wochen vergingen und eine neue Jahreszeit brach an.

Die milden Temperaturen und das ungestüme Wetter wurden von Hitze und Sonne verbannt, die nun jeden Tag über die Insel herrschten.

Doch die neue Zeit brachte weder Ordnung in meine Gefühle, noch schenkte sie mir einen ruhigen Tag.

Ich versuchte stets, meine Gefühle unter Kontrolle zu halten, selbst wenn die Schuldgefühle auf meine Brust drückten und ich jedes Mal kurz davor war, aufzugeben.

Aber es waren nicht mehr als diese lästigen Schuldgefühlen. Nicht mehr.

Chelsea und ich hatten seit unserem Streit an diesem stürmischen Tag nicht mehr miteinander gesprochen.

Jedoch war es mehr zu einer vollkommen Verleugnung der Existenz geworden.

Weder sah sie mich an, noch sah ich sie an – kein Wort, kein Blick und auch keine einzige Geste tauschten wir untereinander aus.

Natürlich war sie sauer auf mich – wer konnte ihr das verdenken?

Trotz alldem glaubte ich immer noch, dass sie es verdient hatte – wieso wurde ich allerdings diese Gefühle in mir nicht los?

Es ergab keinen Sinn.

Die beruhigende Brise des Meeres streichelte zart über meine Wangen und ich sah hinauf in die strahlende Sonne, die mich zur Begrüßung belächelte.

Ich befand mich auf der Fähre, die mich wieder zur Insel befördern würde – das bedeutete, dass wieder einmal belanglose Tage an mir vorbei gestrichen waren.

Es war die völlige Wahrheit, dass ich mittlerweile von dem Inselleben abhängig war.

Im Laufe der Wochen kamen immer mehr Bewohner an, die sich spontan dazu entschlossen hatten, dort zu wohnen oder Urlaub zu machen.

Jede Woche, wenn ich mehrere Tage abwesend war und wiederkehrte, kam mir die Insel immer belebter vor als zuvor.

Ich seufzte wohlwollig auf und lehnte mich etwas weiter nach vorn.

Aber die Ruhe in mir war nicht viel mehr als eine gut durchdachte Lüge.

Nachdem die Fähre an dem kleinen Steg der Insel angelegt hatte und ich bereits den ersten Schritt auf festem Boden tat, hörte ich auch die hastigen Schritte von Sabrina, die sofort auf mich stürmte.

Es war Gewohnheit geworden.

Die einzige Person, die seit Wochen jedes Mal am Steg auf mich wartete, war sie gewesen.

Ich verstand nicht, wieso sie es tat – aber es tat gut, ein bekanntes Gesicht nach der langen Fahrt zu erblicken.

„Wie war deine Woche, Vaughn?“, fragte sie freundlich und lächelte mich an.

„Wie immer. Es gab nichts besonderes, das man Interesse hätte wecken können.“

Ich warf ihr einen Seitenblick zu und sah, wie ihre Haut erhitzt und sie schwer am Atmen war.

„Alles in Ordnung?“, fragte ich.

„Tut mir leid“, murmelte sie leise. „Ich hatte Angst, nicht rechtzeitig am Strand zu sein und bin hierher gerannt.“

„Dummerchen!“, sagte ich barsch und verdrehte die Augen. „Ich muss nun ohnehin arbeiten, die Mühe hättest du dir sparen können.“

„Tut mir leid“, murmelte sie wieder und verbeugte sich entschuldigend.

Ich seufzte und rückte meinen Cowboyhut zurecht.

„Gab es etwas Besonderes während meiner Abwesenheit?“, fragte ich, während ich den Steg entlang lief.

„Die Insel wird immer bewohnter“, erwiderte Sabrina lächelnd. „Es macht Spaß, den neuen Menschen zu helfen, sich einzugewöhnen.“

„Hm“, murmelte ich leise.

Ich dachte daran, wie es mir erging, als ich zum ersten Mal auf der Insel ankam.

Es war meiner kühlen Art zum Dank gewesen, dass ich mit niemanden etwas zu tun haben wollte – außer mit Chelsea.

Sie war von Anfang an anders gewesen und hatte mir geholfen, ohne dass ich es überhaupt wollte.

Ich wusste genau, dass sich in meinem Inneren etwas verändert hatte.

„Sag mal, Vaughn“, begann Sabrina vorsichtig, „willst du dich nicht wieder mit Chelsea versöhnen? Ihr habt seit Wochen nicht mehr miteinander gesprochen. Ich dachte, sie sei dir wichtig.“

Ich warf ihr einen finstern Blick zu und knirschte mit den Zähnen.

„Wann habe ich gesagt, dass sie mir wichtig ist?“, fragte ich um Beherrschung bemüht

und fühlte mich gleichzeitig ertappt.

„Gar nicht, aber ich hatte so ein Gefühl“, murmelte sie leise.

„Dem ist nicht so. Sie war nur eine... Bekannte“, log ich mit der besten Überzeugungskraft die ich aufbringen konnte.

Niemand auf der Welt konnte mich dazu bewegen, meine wahren Gefühle zu offenbaren.

Oder vielmehr die Gefühle, die ich damals empfunden hatte...

Denn ich wusste, dass es darin keine Zukunft gab.

„Oh – das... Tut mir leid, dir Unbehagen bereitet zu haben.“

Sabrina lief rot an und verbeugte sich wieder entschuldigend.

„Schon gut“, schnaubte ich und stampfte durch den Sand.

Als die ersten Häuser in Sichtweite kamen, sah ich bereits die ersten neuen Gesichter. Eine kleine Gruppierung hatte sich vor Chens Laden versammelt, die alle angestrengt seinem Vortrag lauschten, während Charlie in der Nähe wieder an irgendetwas herumbastelte.

„Soll ich sie dir vorstellen?“, bot Sabrina an, doch ich schüttelte rasch den Kopf.

„Keinen Bedarf.“

Sie seufzte und versuchte, meinem eiligen Schritt zu folgen.

Ich machte vor Mirabelles Laden halt und drehte mich zu ihr um.

„Du kannst jetzt gehen. Du steht mir nur im Weg, wenn ich arbeite.“

„In Ordnung. Ich werde dann Lanna einen Besuch abstatten“, erklärte Sabrina lächelnd.

„Wer ist Lanna?“, fragte ich verwirrt und kramte in meiner Erinnerung nach einer Person dieses Namens.

„Sie ist erst vor einigen Tagen angekommen. Offenbar ist sie ein berühmtes Idol auf dem Festland und möchte nun erst einmal einige Zeit sich entspannen können.“

„Gut. Bis später“, sagte ich und öffnete die Tür zu Mirabelles Laden.

Aus den Augenwinkeln sah ich noch, wie mir Sabrina zum Abschied zuwinkte.

~*~

Ich wusste nicht, wie es zu dieser Situation kam, jedoch wurde mir schlagkräftig bewusst, dass ich hier nicht sein sollte.

Zumindest war es eine der wenigen Male in meinem Leben, wo ich zutiefst verlegen war.

Julia reichte mir ein Glas, während Mirabelle einen großen Kochtopf auf die Mitte des Tisches stellte und sich schließlich selber hinsetzte.

Ich konnte zwar nicht leugnen, dass mein Magen vor Hunger rebellierte und ich eigentlich recht dankbar darüber war, zum Essen eingeladen zu sein – aber nichtsdestotrotz blieb es beschämend.

„Schön, dass du endlich mal mit uns isst, Vaughn“, sagte Julia lächelnd und nahm neben mir auf dem freien Stuhl Platz.

„Der Hunger siegt über den Stolz, nicht wahr, Vaughn?“, lachte Mirabelle und griff nach dem Teller vor mir, um mir eine Portion ihres Gerichts aufzuhäufen.

„Danke“, murmelte ich ganz leise, dass es kaum zu hören war, aber ich konnte es ihren Gesichter ablesen, dass sie es gehört hatten.

„Ich denke eher, dass er eingesehen hat, dass das Vermeiden von Menschen auf Dauer nicht wirkt“, warf Julia leicht spöttisch lächelnd ein, während sie ihre Gabel in den

Mund schob.

Mirabelle warf ihr einen tadelnden Blick zu, aber ich hatte bereits erkannt, dass es nicht in ihrer Absicht lag mich zu kränken – und das würde sie auch niemals schaffen. Schließlich wusste ich, dass es der Wahrheit entsprach.

Ich griff zögerlich nach der Gabel, die vor mir lag, und stieß einige Nudeln auf, die sich auf meinem Teller befanden.

Es bereitete mir Unbehagen, dass Mirabelle und Julia mich interessiert musterten – und es war ihnen auch nicht zu verdenken, wenn man in Betracht zog, wie ich mich Anfangs verhalten hatte.

Seufzend schob ich die Gabel in den Mund und musste mir selbst eingestehen, dass es gut schmeckte und es auch nicht so schlimm war wie gedacht, mit anderen Menschen, die man fast als Familie bezeichnen könnte, zu essen.

„Schmeckt gut“, gab ich schließlich zu und erklärte mich meinem Magen geschlagen. Es war viel Zeit vergangen, dass ich das letzte Mal so viel und so befriedigt gegessen hatte.

Und in gewisser Weise war ich glücklich.

„Hier, bitte“, sagte Mirabelle lächelnd und hielt mir ein Glas mit Milch vor das Gesicht.

„So schnell wie du das Essen verschlungen hast, wirst du wohl etwas Trinken müssen.“

Ich nickte und nahm ergeben einen Schluck.

Der Geschmack der Milch erinnerte mich an etwas, doch es war völlig anders, als meine brüchige Erinnerung es zuließ zu sagen.

Ich runzelte die Stirn und stellte das Glas vor mir wieder ab.

„Was ist das für eine Milch?“, fragte ich irritiert und starrte gerade aus an die Wand.

„Von Chelseas Farm natürlich. Ich bin so glücklich, nun jeden Tag frische Milch zu haben“, schwärmte Mirabelle und Julia kicherte leise, als sie begann den Tisch abzuräumen.

„Von einer Kuh von Chelsea...?“, murmelte ich leise und ungläubig.

Es war lange her gewesen – viele Wochen – jedoch konnte ich mich noch genau daran erinnern, wie die Milch geschmeckt hatte, die mir Chelsea geschenkt hatte.

Sie hatte besonders geschmeckt, einzigartig und mit jedem Schluck hat man die starke Verbundenheit zu ihren Tieren gespürt.

Doch nun hatte diese Milch nichts mehr davon.

Natürlich konnte man nicht behaupten, sie sei schlecht – aber die Qualität war vollkommen verfallen und machte es auf gewisse Weise sogar ordinär.

Ich mochte Chelsea zwar zu Unrecht beschuldigt haben, sich nicht um ihre Tiere zu kümmern, doch nun war ich mir nicht mehr so sicher.

Ich wollte nicht an sie denken – wollte selbst ihre beide Kühe, die ich lieb gewonnen hatte, vergessen – versuchte alle Erinnerungen daran seit Wochen zu vergessen – doch nun war es vergebens.

Es war besorgniserregend.

Ich konnte mir nicht klären, was diesen Wandel herbeigeführt haben könnte.

~*~

Als der Abend anbrach und ich meine harte Arbeit vollendet hatte, kreisten meine Gedanken immer noch um die Milch von Chelsea.

Vielleicht war es meine Pflicht als jemand, der sich stets um Fürsorge bei Tieren bemüht hat, diesen Umstand als seltsam anzusehen.

Aber irgendwie jagte es mir auch Angst ein...

Ich setzte meinen Cowboygut ab und wedelte mir kurz Wind zu, um mein durchschwitztes Gesicht zu trocknen.

Die Nachtluft im Sommer war immer noch so warm, dass ich mir am liebsten fast den Winter wünschte.

Was gab es schlimmeres außer Hitze bei der Arbeit?

Aus der Ferne sah ich, dass Sabrina auf ihren Weg war, mich zu besuchen – wie sie es seit Wochen tat.

Anfänglich war ich genervt davon gewesen, aber nun wusste ich ihre Anwesenheit sogar zu schätzen – so naiv sie doch war, desto mehr konnte sie einem Trost spenden. Obwohl ich sie niemals darum gebeten hatte, war sie Anfangs für mich dagewesen, als ich Chelsea im Stummen hinterher getrauert hatte.

Und ich war ihr dankbar dafür.

„Guten Abend, Vaughn“, grüßte mich Sabrina lächelnd und ich hob zum Gruß die Hand an.

„Wie war dein Tag?“, fuhr sie fort und legte den Kopf schief. „Du siehst etwas durcheinander aus.“

„Bin ich auch“, gestand ich und fuhr mit einer Hand durch mein Haar.

Es war sinnlos zu leugnen, dass ich vollkommen den Verstand verloren hatte.

Was interessiert mich die Qualität von irgendeiner bescheuerten Milch?

Immer mehr bekam ich das Gefühl, dass ich mich selbst nur belog – und dass das Interesse nicht an meinem Pflichtgefühl lag.

„Hast du schon einmal Milch von Chelseas Farm getrunken?“, fragte ich schlicht und setzte meinen Hut wieder auf.

„Oh, ja“, erwiderte sie prompt und strahlte. „Es ist eindeutig die beste Milch, die ich jemals in meinem Leben getrunken habe! Sie verdient wirklich großen Respekt!“

Ich übergab ihre Antwort.

„Wann hast du zuletzt Milch von ihr getrunken?“

„Als ich auf die Insel kam – sie hat es mir als Willkommensgeschenk überreicht.“

Ich hatte es gewusst – ich hatte Recht.

Sabrina sah mich irritiert an. „Was ist los, Vaughn?“

„Die Qualität der Milch ist gesunken“, antwortete ich ohne Umschweife. „Und wenn das geschieht, dann liegt es an dem Besitzer und an dessen Probleme. Sabrina. Weißt du, welches Problem Chelsea haben könnte, dass sie sich weniger um ihre Tiere sorgt?“

Einen Moment lang musterte sie mich noch verständnislos, bis sie anfang, ihre Stirn in Falten zu legen und nachzudenken.

„Nun, ich könnte falsch liegen, aber...“, murmelte sie leise.

„Was?“, hakte ich nach.

„Als Lanna auf die Insel gekommen war, hab ich Chelsea kaum mehr gesehen. Sie war vorher viel mit Denny unterwegs, aber seit diesem Tag nicht mehr. Ich war Lanna vorhin sogar besuchen, weil ich ein Portrait von ihr zeichnen wollte und sie hatte Danny zu Besuch. Es wäre möglich, dass...“

Sie stockte.

„Was?“, hakte ich weiter grummelnd nach.

Im Grunde bedarf es keinen weiteren Satz mehr – aber ich wollte es hören.

Weil ich den Schmerz fühlen wollte.

„Ich denke, dass Lanna und Denny Interesse füreinander gefunden haben und Chelsea nun Liebeskummer hat“, vollendete Sabrina meine Gedanken.

Und da fühlte ich den gewünschten Schmerz.

Natürlich wusste ich, dass sie nichts für mich empfand, aber dennoch war die Wahrheit verletzend.

So verletzend, dass ich versucht hatte, sie die letzten Woche zu verdrängen.

Und damit eine andere Person hineingezogen hatte.

Ich starrte in die Ferne, fluchte innerlich und vergaß dabei beinahe, dass Sabrina immer noch neben mir stand.

„Vaughn“, begann sie leise. „Lanna und Denny...“

Ich folgte ihrem Ruf und drehte mich um – und was ich sah, bestätigte unsere Vermutung.

Denny und Lanna liefen beide den Weg entlang und hielten Händchen.

Es war eine vollkommen unmissverständliche Geste.

„Wo ist Chelsea?“, fragte ich ohne nachzudenken und ohne zu bemerken, dass sie bereits wenige Meter hinter mir stand.

Nach der wochenlange Ignoranz schmerzte es, sie zu sehen – aber noch schmerzte es, ihre geschwollenen Augen zu sehen und die Tränen, die darin aufstiegen.

Es war alles ein verdammter Zufall – ein Zufall, der sich innerhalb von wenigen Sekunden ereignete.

Chelsea ballte die Hände zu Fäusten, versuchte ihre Tränen zu unterdrücken und rannte ohne ein weiteres Wort weg.

Ich sah ihr eine Zeitlang hinterher, bevor ich Denny und Lanna wieder einen Blick zu warf, die glücklich zusammen schienen.

Aber nicht alle Menschen wurde das Glück gegönnt.

Und es machte mich rasend.